Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 38

Artikel: Etwas über Japan

Autor: J.C.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

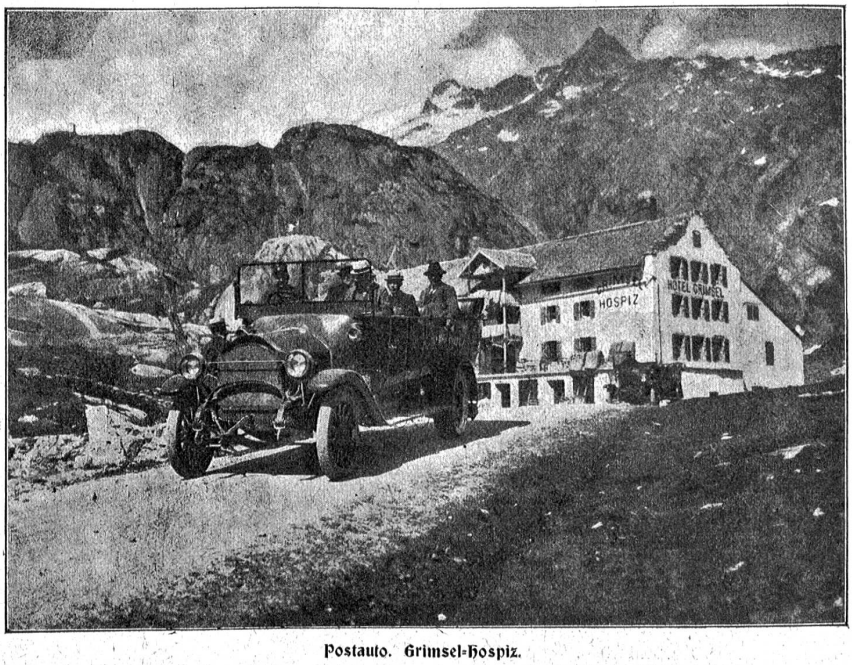
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das Auto dahin, an turmhohen Abhängen entlang, an Gletschern vorüber, über tosende Alpenbäche, immer höher und höher hinauf. Zuerst malerische, von dunkeln Tannenwäldern umgebene Bergdörfchen; dann nur noch einzelne Speicher und Alpenställe. Die Wälder werden immer spärlicher, die Vegetation wird immer ärmer. Nur noch ein grüner Schimmer breitet sich über das Geröll und die Halden aus, dann verschwindet auch er, und es bleiben die kahlen Felsen und Gesteine, die schroffen Felsen, an denen ein eisiger Wind sich bricht, sie zusehends zersplitternd. So sicher fühlt man sich im Alpenauto, daß der Gedanke einer Gefahr gar nie aufkommt. Und tatsächlich ist bis heute der Alpenpost noch kein einziger Unfall zugestoßen, im Gegenteil brachte sie bereits in einigen Fällen Hilfe. Die Wagen sind derart konstruiert, daß sie sehr scharfe Kehren in einem einzigen Zuge nehmen können, das beängstigende Hin- und Rückfahren in den Kehren also vermieden wird. Neben den zwei gewöhnlichen Bremsen besitzen die Wagen, die, nebenbei erwähnt, von schweizerischer Industrie stammen, noch eine sehr wirksame Motorbremse. Die Wagenführer unterliegen dem strengsten Alkoholverbot; an bestimmten Haltestellen wird ihnen Milch oder Tee verabfolgt. Sie rekrutieren sich aus durchwegs erprobten, tüchtigen Fahrern.

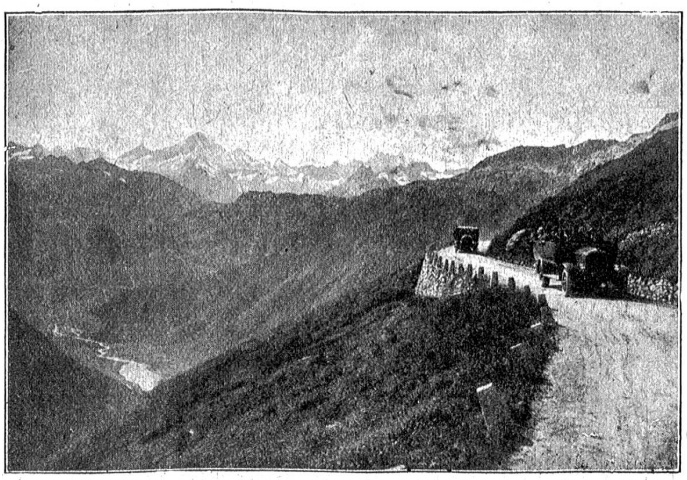
Einige Alpenposten vermitteln den Anschluß an ausländische Autolinien. So erreicht man in Pfunds die österreichischen Kurse nach Landeck, in Castasegna und Splügen die italienischen Linien nach Chiavenna, und auf dem Großen St. Bernhard den Kurs nach Aosta.

Im Winter ist der Betrieb der Alpenposten eingestellt. Vor Beginn der Alpenpostsaison werden die Alpenstraßen einer eingehenden Inspektion unterzogen. Auf einigen dieser Straßen wurden internationale Automobilrennen veranstaltet, wie das Klausenrennen, das St. Bernhardrennen usw.

Mit den Alpenposten ist die Schweiz um ein Verkehrsmittel reicher, das sie mit Stolz erfüllen kann. Alles klappt außerordentlich gut. Was aber die Alpenposten gegenüber andern Verkehrsmitteln besonders auszeichnet, ist die relative Billigkeit, die ermöglicht, daß nicht nur Begüterte sie benützen können. H. C.



Postauto. Grimsel-Hospiz.


Postauto. Furkapasshöhe.

Etwas über Japan.

Von J. C. R.

Augenblicklich wenden sich die Augen der ganzen Welt auf Japan, das von einem so furchtbaren Unglück heimgesucht worden ist. Zwei seiner schönsten und größten Städte, Yokohama und Tokio, sind von einem fürchterlichen Erdbeben vollkommen zerstört worden, Hundertausende von Menschen haben dabei den Tod gefunden.

Es gibt aber viele Menschen, die von Japan noch nicht viel wissen, die nicht wissen, daß es zu den landschaftlich schönsten und den besuchtesten Gegenden der Welt zu rechnen ist.

Besonders eigenartig und anziehend wirkt es durch das dort herrschende Leben und Treiben, das vor etwa sechzig Jahren noch für die meisten ein Buch mit sieben Siegeln war.

Als 1854 der amerikanische Admiral Perry den ersten Vertrag mit Japan abschloß, handelte es sich in der Tat nur um Errichtung einer Zufluchtsstätte für Schiffbrüchige der Walfischfänger — Flotte des Beringmeeres. Angesichts der drohenden Geschütze der amerikanischen Kriegsschiffe gestand man den Fremdlingen anfangs nur zögernd die Anlegung einer Rettungsstation in dem sumpfigen Fischerdorf Kanagawa unweit des heutigen Yokohama zu. Es gelang Perry durch Anschluß an die ersten Zugeständnisse einen äußerst günstigen Vertrag abzuschließen, wodurch mehrere der wichtigsten Hafenplätze dem Handel und der Ansiedlung für Nordamerika eröffnet wurden.

Aehnliche Verträge kamen einige Jahre später mit den europäischen seefahrenden Staaten zustande und 1868 vollzog sich eine große Umwälzung. Das Schogunat, eine Art von Militärherrschaft, wurde gestürzt, die Daimio, vordem souveräne Landesfürsten, wurden mediatisiert, die Samurai (Zweischwertmänner), die brutales Auftreten im besonderen als Erbrecht beanspruchten, wurden beseitigt. Dafür kam eine der preußischen nachgebildete Verfassung mit Volksvertretung und Herrenhaus ans Ruder, eine große Menge europäischer Staatseinrichtungen, worunter auch die allgemeine Militärpflicht war, wurden eingeführt. Europäische Gelehrte, Aerzte, Techniker und Militärs wurden berufen, befähigte Japaner ins Ausland gesandt, um dort Kenntnisse in allen Berufszweigen zu sammeln, Universitäten und technische

Hochschulen gegründet, später auch Fabriken aller Arten ins Leben gerufen.

Alle diese Anstalten und Einrichtungen wurden anfangs von Europäern geleitet. Jetzt werden sie schon lange von Japanern geführt.

Die Japaner sind, wenigstens in den Städten, meist freundlich und höflich gegen die Fremden. Die Japanerinnen, — darüber sind alle einig, — sind, wenn auch keine Schönheiten, so doch meistens wirklich angenehme Erscheinungen, die durch die Zierlichkeit in allen Bewegungen und durch ihr immer heiteres, bescheidenes, höfliches Benehmen und liebenswürdiges Wesen auffallen.

Die Straßen der japanischen Städte und Dörfer werden peinlich sauber gehalten. Fast hinter jedem Häuschen ist ein kleiner Garten zu finden, wenn irgend möglich mit Miniaturfelsen, Wasserfällen, Springbrunnen, alles so niedlich, wie eben aus der Spielwarensammlung gekommen.

Sehr eingenommen wird man für das japanische Volk als Blumenliebhaber, wenn man hört, daß die größten Nationalfeste, im Frühjahr die Zeit der Kirschenblüte, im Herbst das Chrysanthemumfest, jedesmal eine Woche lang, streng gefeiert werden.

Alt und jung, reich und arm, der Mikado mit seiner Familie nicht ausgenommen, zieht dann hinaus, um in der freien Gottesnatur in Naturgenüssen zu schwelgen, wobei geistige Getränke streng verpönt sind.

In Yokohama entwickelt sich das eigentliche Eingeborenenleben in den Eingeborenen Vierteln erst in den Abendstunden mit einbrechender Dunkelheit. Alle die vielen Verkaufsläden der Handwerker sind nach der Straße zu vollkommen offen.

Auf der Mitte der Straße (Trottoirs gibt es nicht) drängen und stoßen sich Tausende. Ueber die Straßen sind lange Seile gespannt, an denen sowohl Papierlaternen zur Beleuchtung, als auch Fahnen jeder Art befestigt sind, die besonders die Gestalt von Fischen und riesigen Drachen haben.

In Tokio liegt inmitten der Stadt der große Ueno-Park, dessen landschaftliche Schönheit jeden überraschen mußte. Dort werden auch die berühmten Geisha Tänze getanzt, eine Art Menuett, das unter Begleitung einer eigentümlichen Musik, auf einem mandolinenartigen Instrument, von vier jungen Mädchen getanzt wird. In einem Pfänderspiel werden während des Tanzes nach und nach die zu dieser Gelegenheit besonders gewählten hellen luftigen Kleidungsstücke ab- und dann ohne Unterbrechung des Tanzes wieder angelegt. Die träumerischen Stellungen, die anmutigen, durchaus nicht herausfordernden Bewegungen und die eigenartige Schönheit dieser Bajaderen haben einen schwer beschreiblichen Reiz.

Japan ist nach jeder Richtung in bestem Stand gehalten. Die Landstraßen sind gut fahrbar, das Eisenbahnwesen geregelt, die Polizei gut uniformiert und gerne zur Auskunft bereit. Das Militär macht einen günstigen Eindruck. An Größe kommt das japanische Inselreich Großbritannien ungefähr gleich. Man muß mit Trauer von der Verwüstung Kenntnis nehmen, die dies schöne und ertragreiche Land so plötzlich betroffen hat. Mit der günstigsten Meinung von Land und Leuten verläßt jeder Japan, der einmal dort weilen durfte.

Wer hat das Kreuz gesetzt?

Im Spätherbst, an klaren Abenden, zeigt sich mitten in der Kette der Berner Alpen eine ungewöhnlich seltsame Erscheinung. Die Erwachsenen in unserem Lande kennen sie wohl alle: Das Kreuz an der Jungfrau. Jedes Jahr, wenn wir es wieder sehen, staunen wir aufs neue darüber. Jeweils, wenn der Tag sich neigt und die Sonne sinkt, zeichnen sich auf dem weißen Mantel der Königin der Berge dunkle Schatten, die zusammen ein richtiges Kreuz bilden. Ein eigenartig ergreifendes Bild, das jeden denkenden Beschauer zu tieferem Sinnen veranlaßt.

Vor 20,000 Jahren schon und mehr, als die Urbewohner unser Land durchstreiften, Jäger im dichten Urwald, Fischer am Strande der Flüsse und Seen, in der Finsternis der Unkultur und Götzenreligion — mit welchen Gefühlen und Ahnungen werden sie wohl betrachtet haben das ihnen unerklärliche, fast überirdische Bild in der Ferne, hoch oben!

Und als dann später die ersten christlichen Glaubensboten in unsere Gaue kamen und unseren Vorfahren von einem Kreuze redeten, an dem der Heiland der Welt gestorben, und das Kreuz verehren lehrten als ein heiliges Sinnbild des Glaubens und das Kreuz pflanzten auf die Gräber und auf die kleinen Gotteshäuser, mit welcher Stimmung mögen da unsere Vorfahren aufgeblickt haben zum Alpenwall: dort oben, in ungeheurer Größe, alles überragend, unerreichbar und doch jedem Auge sichtbar..... dasselbe wunderbare Zeichen!

Und wieder später bildete sich in den helvetischen Bergen der Bund der Eidgenossen. Dieser Bund machte im Laufe der Zeit den Namen und das Wappen des Standes Schwyz am Vierwaldstättersee zu seinem eigenen: nannte das Land Schweiz und erkührte zum Panner das weiße Kreuz im roten Feld.

Und seither mutet es jeden warm empfindenden Bürger unserer Heimat so merkwürdig an: 's ist doch ein eigenes Zusammentreffen, als hätte es so sein müssen nach der Fügung der Schicksalsleitung, wir stehen doppelt und dreifach unter dem Zeichen des Kreuzes!

Die Zeiten wandern. Die Menschen wechseln am Fuß des Gebirges, Geschlecht um Geschlecht. Die Züge aber, die der Allmächtige schrieb hinauf an die ewigen Mauern von Fels und Eis bleiben durch die Jahrhunderte und Jahrtausende. Und allen, die emporschauen, ist's ein Text und eine Predigt, viel packender als Buchstaben und Worte. Dem einen mag es diese Gedanken erwecken, dem andern jene. Wir möchten nur einem Ausdruck geben: hoch hinauf in die Firnenwand, über alles Treiben der Menschen, in alle Pracht hinein stellt Gott — das Kreuz!

(Aus: E. Baudenbacher: „Näher, mein Gott, zu Dir!" Die Aufsätze des beliebten, leider zu früh geschiedenen Berner Pfarrers sind im Verlag Orell Füßli nunmehr in dritter Auflage erschienen.)

Regenschwere Nacht.

Es ist so stumm und regenschwer die Nacht.
Im Nebelgrau verlieren sich die Gassen,
Als hätten sie, vom Mondenschein verlassen,
Sich lebensscheu aus dem Bereich gemacht.

Kein Ton hallt rings, mein Schreiten nur allein
Am nassen Steig entlang und vollen Gossen.
Von weißen Schleiern bleibt der Blick umflossen.
Schwer tappt der Fuß in fahles Nichts hinein.

Jäh bricht der Wind in all den Nebeltroß,
Das Mondlicht späht durch wallende Gardinen,
Auf Augenblicke nur, hellicht beschienen,
Erglänzt die Stadt und hoch das Wolkenschloß.

E. Oser.